

Christel Bernard
**Die Untersuchung der Gruftbestattungen der Fürsten Wilhelm Heinrich
und Ludwig von Nassau-Saarbrücken**
(In: Heike Wittmer, Historischer Verein Pirmasens e.V. Jahrbuch 2013, S. 61-68.)



Ein Blick in den Chor der Saarbrücker Schlosskirche. Im Vordergrund die Platte, die die Gruft Wilhelm Heinrichs überdeckt. Hinten sein Grabdenkmal. Foto: Jan Selmer

Den Anlass für die archäologische Dokumentation sowie die anschließende paläopathologische Untersuchung der Mumien bot die Umbettung des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken, der 1995 neben seinem Vater Wilhelm Heinrich in dessen Gruft in der Saarbrücker Schlosskirche seine letzte Ruhestätte finden sollte.

Als dynastische Grablege des Hauses Nassau-Saarbrücken steht die Schlosskirche in der Nachfolge der Stiftskirche St. Arnual, die seit 1456 als Grabstätte für sieben Generationen von Saarbrücker Grafen gedient hatte. Es war Gräfin Anna Amalia, die die Schlosskirche zur künftigen dynastischen Grablege des Hauses Nassau-Saarbrücken bestimmt hatte. Wahrscheinlich ließ sie ihren während des Dreißigjährigen Krieges in Metz verstorbenen Gemahl, den Grafen Wilhelm Ludwig, in die Schlosskirche überführen, nachdem sie 1641 nach Saarbrücken zurückgekehrt war. Darauf kann man aus dem Testament ihres Sohnes Gustav Adolf schließen, der ausdrücklich verfügte, neben den Gräbern seiner Eltern bestattet zu werden.

Im Laufe der Zeit wurden nach Wilhelm Ludwig und Anna Amalia vermutlich weitere zwölf bis sechzehn Mitglieder des Hauses Nassau-Saarbrücken in der Saarbrücker Schlosskirche bestattet. Es wurden allerdings in der Schlosskirche laut Friedrich Köllner nicht nur Angehörige der Herrscherfamilie beerdigt, sondern auch Gräber für weitere privilegierte Verstorbene angelegt. Diese Gräber dürften vermutlich im westlichen Bereich der Kirche liegen, während die Grablegen der Grafen- und Fürstenfamilie im Chor und unmittelbar vor dem Chor in einer traditionell privilegierten Lage als Grüfte angelegt wurden. Es handelt sich dabei um schlichte Zweckbauten, die nicht für Nachbestattungen vorgesehen waren, weil man in einem solchen Fall ein Teil des Gewölbes hätte zerstören müssen. Eine Ausnahme bildet eine Gruft für zwölf Särge, die Graf Ludwig Crato (gestorben 1713) in Auftrag gegeben hatte. Ihre Lage ist jedoch nicht überliefert. Offensichtlich entsprachen diese Einzelgruftbestattungen der Tradition, denn auch in der vorangehend genutzten Stiftskirche St. Arnual gab es keine große gemeinschaftliche Gruft für die Verstorbenen der Grafenfamilie. Ausdruck der dynastischen Grablege und der landesherrschaftlichen Tradition waren in den beiden Saarbrücker Kirchen sicher vielmehr die gräflichen und fürstlichen Grabdenkmale im Kircheninnenraum: Zu nennen sind in der Schlosskirche das Grabdenkmal für Graf Gustav Adolph, Graf Ludwig Crato, Fürst Wilhelm Heinrich und das nach dem Zweiten Weltkrieg abgebaute Denkmal für Graf Ludwig. Im Gegensatz diesen Denkmälern sind die eigentlichen Gräber im Kirchenraum nicht wahrnehmbar. Dem entsprachen auch die Bestattungszeremonien selbst, die historisch überliefert wurden. Hier trat die eigentliche Beerdigung des entseelten Körpers in den Hintergrund zugunsten späterer offizieller Zeremonien am Grabmal. Dass diese Beisetzung im engen Personenkreis abends stattfand, scheint häufig der Fall gewesen zu sein, wie aus den Quellen des Stadtarchivs und der Kirchenbücher hervorgeht.

Auch nach dem Tode des Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken pflegte man diesen Brauch. Der Fünfzigjährige war am 24. Juli 1768 nach einem Schlaganfall gestorben. Das Evangelische Kirchenbuch Saarbrücken berichtet von einer Bestattung des einbalsamierten Leichnams am Abend des 29. Juli 1768 in der vorbereiteten Gruft. Anwesend waren die adligen Sargträger nebst der vollzähligen Dienerschaft. Die Handlungen am Grab beschränkten sich auf eine kurze Rede nebst ein Gebet. Erst am 28. August des Jahres fand die offizielle Trauerzeremonie an der bereits verschlossenen Gruft statt. Diese Frist von vier Wochen sollte gewährleisten, dass alle Personen, die in verwandtschaftlichen, politischen oder anderen besonderen Beziehungen zum Nassau-Saarbrückischen Fürstenhof standen, Gelegenheit hatten, nach Saarbrücken anzureisen. Bis dahin war bereits alles Notwendige geregelt, um eine Kontinuität innerhalb der Landesherrschaft durch den Sohn und Nachfolger Ludwig von Nassau-Saarbrücken zu wahren. Mit anderen Worten: Die Trauerfeier diente also nicht nur dazu, vom Verstorbenen Fürsten Abschied zu nehmen, sondern sie war zugleich eine Demonstration des Machtübergangs auf den rechtmäßigen Erben.

Fürst Wilhelm Heinrich war der letzte Angehörige des Hauses Nassau-Saarbrücken, der nach seinem Tode in der Schlosskirche bestattet wurde. Die Französische Revolution und ihre Auswirkungen auf das Fürstentum an der Saar bewirkten, dass sein Nachfolger Fürst Ludwig jenseits des Rheins seine vorerst letzte Ruhestätte fand. Schwer krank war der Fürst am 2. März 1794 in Aschaffenburg im Alter von 49 Jahren gestorben und in der großen Gruft seiner Nassau-Weilburgischen Verwandten in der Laurentiuskirche zu Usingen beigesetzt worden. Ludwigs Sohn Heinrich schließlich konnte sein Erbe im Land an der Saar nicht mehr antreten, da das Fürstentum von Nassau-Saarbrücken nicht mehr existierte. Nur drei Jahre nach seinem Vater starb er in Folge eines Reitunfalls in Jugenheim und wurde dort beerdigt. Seine sterblichen Überreste bettete man 1976 auf den Saarbrücker Halberg um. Nachdem die Überführung Heinrichs abgeschlossen war, begab sich der "Freundeskreis Fürst Ludwig" bald daran, die Weichen für eine Überbringung auch dieses Verstorbenen nach Saarbrücken zu stellen. Erst 1995 verbrachte man den Doppelsarg mit der Mumie von Usingen nach Saarbrücken. Als letzte Ruhestätte wurde ihm die Gruft seines Vaters zugedacht.

Folglich wurde die Gruft Wilhelm Heinrichs, die übrigens zwischen dem späten 18. Jh. und den 1950er Jahren wiederholt aufgebrochen worden war, 1995 erneut geöffnet, um den Sarg des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken am 23.11.95 neben demjenigen seines Vaters zu platzieren. Da jedoch schon nach der ersten Besichtigung der Gruft offenkundig geworden war, dass die Mumie des Fürsten Wilhelm Heinrich durch Feuchtigkeit in einem sehr schlechten Zustand war, entschied man sich zur Entnahme und Trocknung der Bestattung. Um sie vor dem endgültigen Zerfall für die Nachwelt zu bewahren, sollte ihr Sarg anschließend luftdicht verschlossen werden. Folglich veranlasste das Staatliche Konservatoramt des Saarlandes, bevor Ludwig hier seine letzte Ruhestätte finden sollte, umfangreiche Untersuchungen der Gruft Wilhelm Heinrichs und beider Bestattungen (der archäologische Begriff "Bestattung" umfasst hier den Toten mitsamt den Särgen und deren Auskleidung). Nun wurde ich beauftragt, den in der Gruft vorgefundenen Zustand archäologisch zu dokumentieren. Danach wurde die Bestattung Wilhelm Heinrichs zur Medizinischen Fakultät der Universität des Saarlandes in Homburg/Saar verbracht, wo die Mumie durch Dieter Buhmann vom Institut für Rechtsmedizin und seine Schülerin Angelika Kuntz paläopathologisch untersucht wurde. Der Blieskasteler Zahnarzt Rudolf Kaiser konnte für die zahnmedizinische Untersuchung des Fürsten gewonnen werden. Weiterhin wurden Proben pflanzlichen Materials aus dem Grab durch Marlene Rosinski, der Leiterin des Botanischen Gartens der Universität des Saarlandes, analysiert. Und weiterhin bestimmte Brigitte Dreyspring, Textilrestauratorin aus Wiesbaden, die Textilproben.

Im Folgenden ein kurzer Abriss der archäologischen Dokumentation. Um in die Gruft zu gelangen, waren eine Steinplatte im Bodenbelag, markiert mit einem kleinen Kreuz, und eine darunter liegende Eisenplatte entfernt worden, die wahrscheinlich von einem großen gusseisernen Ofen stammt und hier sekundär verwendet wird. Im Gegensatz zur üblichen archäologischen Vorgehensweise war in der Gruft keine Erde zur Freilegung der Bestattung zu beseitigen, sondern wir hatten den Befund direkt vor uns: Die Mumie des Fürsten lag in und unter den Trümmern des zerfallenden Sarges. Vom Oberkörper und Schädel bereits abgenommene Teile des Sargdeckels und korrodierte Eisengriffe lagen neben dem Sarg auf dem Gruftboden, die restlichen Deckelteile befanden sich noch auf der Mumie.

Ehe wir den Toten betrachten, wenden wir uns zunächst seinem Sarg, genauer gesagt, seinen zwei Särgen zu. Der Außen- oder Übersarg bestand aus Eichenbrettern mit einer dreiteiligen Profilleiste an der Oberseite des Deckels und einer Leiste an dessen Rand. Der Deckel war zum Oberkörper hin verbreitert. Er schloss einen Kasten ab, dessen unterer Rand ebenfalls durch eine Leiste profiliert war. Die Oberflächenbehandlung des Sarges hat vermutlich aus Bierlack bestanden. Der Innensarg aus Nadelholz war schlicht gehalten. Von seinem Inneren war zumindest der Kasten mit Seide ausgeschlagen. Die Kanten des Seidenstoffes waren mit Silberbrokatband überdeckt und dieses bronzenen Buckelnieten am Holz befestigt. Sämtliche Sargteile waren mürbe und das Nadelholz

zum Teil auch verformt. Der Boden des Sarges hatte sich bis auf den Gruftboden abgesenkt, wodurch ein Aufsteigen der Bodenfeuchtigkeit begünstigt wurde.

Der Verstorbene ruhte im Innensarg auf einem mit Heu gepolsterten Totenbett. Unter dem Heupolster waren lange eingerollte Hobelspäne eingebracht worden. Üblicherweise nahm man dazu die Späne, die bei der Herstellung des Sarges angefallen waren. Abgedeckt wurde das Polster durch einen gröberen Leinenstoff. Unter dem Kopf des Toten befand sich ein Kissen aus dem gleichen Füllmaterial, welches jedoch anstelle des Leinens mit heller Seide überzogen war. Auf der Mumie selbst befand sich gelblicher zerknüllter Seidenstoff mit einem Rüschenband. Dies war vermutlich eine Decke, die über den Toten gelegt worden war. Der Tote befand sich in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf nach Osten, d.h. in Richtung zum Chor der Kirche hin. Sein Unterkiefer war herabgesunken. Deutlich sichtbar war der Sägeschnitt, durch den der Schädel zwecks Entnahme des Gehirns geöffnet worden war. Der Schädel war durch eine Perücke bedeckt, bestehend aus dunkelblondem oder mittelbraunem Haar, welches am Gesicht mit einer Haarlänge von ca. 8 cm nach hinten in Locken gelegt war. Die längeren Haare am Hinterkopf und der lange Zopf kamen erst nach Entnahme des Schädels durch Dieter Buhmann zum Vorschein. Neben dem Oberkörper lagen die Oberarme, und die Hände waren auf das Becken gelegt. Auf dem Toten war Seide so drapiert und um die Arme herum mit Stecknadeln am Polster befestigt, dass sie den Eindruck eines Hemds erweckte. Die Füße steckten in Strümpfen, die vermutlich bis zur Hälfte der Oberschenkel herauf reichten, jedoch im oberen Bereich schon zerfallen waren. Sie waren aus Seide gestrickt, aus je zwei Teilen zusammen genäht und mit Weißstickerei verziert.

Es gab mehrere Indizien für eine Beraubung des Toten. Hier erinnert man sich an die mehrfachen Öffnungen der Gruft, deren erste vermutlich schon durch französische Revolutionstruppen erfolgt war. Sicher ist, dass die Bestattung schon vor 1948 beraubt worden war, denn der Denkmalpfleger Dieter Heinz beschrieb in der betreffenden Akte des Konservatoramts am 14.5.1948 außer einem weitgehend intakten Sarg, dessen untere Bretter sich bereits gelöst hatten, die Mumie wie folgt: "Von dem Körper selbst [...] ist nur noch ein Durcheinander von gelbgewesener, recht gut noch erhaltener Seide, schwärzlichen Knochen, Weichteilen und Hobelspänen zu sehen. Um die Füße sind noch strumpfartige Stoffschuhe erkennbar." Dabei handelte es sich wahrscheinlich um die oben beschriebenen bestickten Strümpfe.

In Anbetracht des alarmierend schlechten Zustandes erschien es 1995 dringlich, die erhaltenen Reste vor ihrem absehbaren endgültigen Zerfall komplett zu untersuchen. Dr. Buhmann verbracht deshalb den Körper zur Untersuchung in die Universitätsklinik Homburg. Dort wurden darüber hinaus nicht nur sämtliche Teile des Körpers, sondern auch die Reste des Sarges und seiner Polsterung, die man vorsichtig entnommen und transportiert hatte, gründlich getrocknet.

Nach der Entnahme der Bestattung wurde die Gruft untersucht. Die Grabkammer hat eine fast quadratische Grundfläche mit ca. 2,40 m Seitenlänge. Ihre Orientierung entspricht nicht ganz derjenigen des Kirchenschiffes, sondern weicht ebenso wie der Chor leicht nach Ost-südost ab. Ihr Boden befindet sich 2,14 m unter dem heutigen Begehungsniveau der Kirche und ist mit flach liegenden Backsteinen gepflastert. Ab einer Höhe von 0,92-1 m setzt ein Tonnengewölbe aus Backstein an, dessen ebenfalls aus Backstein errichtete Stirnseiten sich im Norden und Süden befinden. Seine lichte Höhe beträgt 1,66 m. Es ist zuerst im südlichen Teil errichtet und zusammen mit den senkrechten Wänden mit einem gelblichen Kalkmörtel verputzt worden. Der nördliche, 1,20 m breite Teil wurde erst nach Einbringung des Sarges überwölbt und blieb unverputzt. Die annähernd quadratische Einstiegs Luke von ca. 0,40 m lichter Weite am Scheitelpunkt des südlichen Gewölbeteiles ist bei der Errichtung des Gewölbes angelegt worden.

Die medizinische Untersuchung von Wilhelm Heinrich ergab, dass der Fürst ca. 162 cm groß gewesen war. Sein Skelett wies keine Spuren von Verletzungen oder krankhaften Veränderungen auf, einmal abgesehen vom postmortalen Aufsägen der Schädeldecke, die durchgeführt worden war,

um das Hirn zu entnehmen. Seine Bauchhöhle war mit allerlei aromatischen Kräutern ausgefüllt worden, um Verwesungsgeruch zu mindern. Einen überraschenden Befund ergab die zahnmedizinische Untersuchung, und zwar hatte der Fürst sich zu Lebzeiten einen Zahn mit eingehämmertem Zinn plombieren lassen. Dies war zur Mitte des 18. Jahrhunderts noch äußerst selten. Man nimmt an, dass dies vom Zahnarzt Fauchard (1678-1761) durchgeführt worden war, einer Koryphäe der damaligen Zahnheilkunde, der auch am französischen Königshof tätig war.

Soweit zu Wilhelm Heinrich. Wenden wir uns im Folgenden seinem Sohn zu. Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken, gestorben am 2. März 1794, war ebenfalls in einem Doppelsarg bestattet worden. Dieser stand bis 1995 in der großen dynastischen Gruft des Hauses Nassau-Weilburg in der Usinger Laurentiuskirche. Durch den Leiter des Instituts für Rechtsmedizin Prof. Wagner wurde die Mumie Ludwigs in der Usinger Gruft identifiziert und anschließend nach Saarbrücken überführt.

Ebenso wie Wilhelm Heinrich hatte Ludwig einen asymmetrisch aus Eichenholz gebauten Außensarg in Dachtruhenform mit höherem und breiteren Kopfteil. Als ich hinzu gezogen wurde, wurden die beiden zusammengehörigen Särge jedoch nicht mehr zusammen und der Mumie selbst aufbewahrt: Der ursprüngliche Übersarg befand sich zur Zeit der Dokumentation im Leichenschauhaus auf dem Saarbrücker Hauptfriedhof, während der Innensarg beim Polsterer für die offizielle Umbettungsfeierlichkeit aufgearbeitet wurde.

Da der Außen- bzw. Übersarg zu groß für eine Einbringung in die Gruft Wilhelm Heinrichs war, wurde ein neuer kleiner Innensarg gezimmert, der in den ehemaligen Innensarg eingestellt werden konnte. Somit wurde der ursprüngliche Innensarg zum neuen Außensarg umgewidmet. Der neue Innensarg war notgedrungenmaßen zu klein, um die relativ gut erhaltene Mumie in anatomischer Lage aufzunehmen. Daher wurde sie vom Bestatter in gestauchtem Zustand hinein gebettet. Und so fand ich den Leichnam des Fürsten in beklagenswerter Körperhaltung vor, als ich ihn zum ersten Mal im Saarbrücker Beerdigungsinstitut Laubach zu Gesicht bekam. Fürst Ludwig war mit einem schlichten weißen Totenhemd und hohen weißen Strümpfen bekleidet. Das Hemd und ein Strumpf waren damals schon zerschnitten, jedoch ließ sich der ursprüngliche Zustand mit Hilfe der Mitteilungen des Bestatters rekonstruieren: Herr Laubach hatte darüber hinaus einige Fotografien angefertigt, die den Zustand des Toten nach der Öffnung der Särge noch in Usingen zeigen. Es handelte sich demzufolge bei dem Gewand um einen ärmellosen Umhang mit offener Rückseite, dessen ungesäumte Ränder beidseitig unter Arme und Rücken des Leichnams geschoben und mit bronzenen Nadeln am Sargpolster festgesteckt waren. Dies entsprach also der Totenkleidung Wilhelm Heinrichs. Vom ursprünglichen Sargpolster und der weiteren Innenausstattung des Sarges, die laut Aussage des Bestatters mit Hobelspänen, Kräuterpolster und Stoffbespannung aufgebaut gewesen war, war zu diesem Zeitpunkt fast nichts mehr vorhanden. Es wurden mir von einem Mitarbeiter des Bestattungsunternehmens lediglich Reste von Stoffen und Bordüren übergeben und der Aufbau der Stoffbespannung im ursprünglichen Zustand geschildert. Den Fotos war übrigens zu entnehmen, dass die Hände der Verstorbenen auf der Brust zusammengelegt waren.

Der innere Sarg, in dem sich der Leichnam befunden hatte, war ebenfalls aus Eiche gefertigt, allerdings wesentlich graziler, und sowohl Kasten als auch Deckel wiesen eine s-förmig geschwungene Form auf. Die Außenseite des Innensargs war mit schwarzem Seidensamt überzogen, der an den Kanten und Rändern von silbernem Brokatband abgedeckt war.

Nach der denkmalpflegerischen Dokumentation wurde Ludwigs Mumie ebenfalls von Saarbrücken nach Homburg ins Institut für Rechtsmedizin verbracht. Die dortige Untersuchung durch Dieter Buhmann ergab, dass der Fürst stark an Gicht gelitten hatte und zuletzt vermutlich sehr aufgedunsen gewesen war. Er trug noch im Sarg ein Paar kleiner goldener Ohrringe, denen man traditionell eine positive Wirkung auf die Sehkraft zuschrieb. Auch Ludwigs Leibeshöhle war mit aromatischen Kräutern ausgefüllt worden.

Während die Mumien in Homburg in der Trockenkammer weilten, wurden Zinksärge mit Sichtfenster hergerichtet und die Gruft zusätzlich mit einem Trocknungsgerät auf die Einbringung der Mumien vorbereitet. Dieter Buhmann brachte beide Bestattungen in die Zinksärge ein. Dabei wurde Ludwig in seinem neuen Innensarg herabgelassen und mit diesem in seinen restaurierten ehemaligen Innensarg eingebettet. Wilhelm Heinrich dagegen wurde mitsamt den vielen Einzelfragmenten der Särge und deren Ausstattung Stück für Stück wieder so arrangiert, wie er ursprünglich in seinem Sarg gebettet gewesen war. Unmittelbar danach wurden beide Zinksärge zugelötet, um somit eine neuerliche Durchfeuchtung der beiden Bestattungen in der Gruft auszuschließen. Eine Dokumentation der Überführung Ludwigs wurde mitsamt einem seiner Ohrringe in einer versiegelten Urne neben die Särge gestellt. Dann wurde die Gruftöffnung wieder mit der Eisenplatte verschlossen und die Steinplatte darüber eingemörtelt. Heute ist die Lage der Gruft im Chor nur noch an einem kleinen eingemeißelten Kreuz auf dieser Steinplatte erkennbar.

Literatur:

Friedrich Koellner, Geschichte des vormaligen Nassau-Saarbrück'schen Landes und seiner Regenten, Saarbrücken 1841.

Rainer Knauf, Die Schlosskirche als Grablege, in: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 57 (2008), S. 199-220.

Weitere Abbildungen der archäologischen Untersuchung sowie ausführliche Informationen zu den medizinischen und zahnmedizinischen Untersuchungen unter www.zeitensprung.de/intwil.html